Nro. 29 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 21ten Juli.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

(Eingesandt.)

Epicedion

zum ehrenden Andenken des allverehrten, seinen Freunden zu früh entrissenen Herrn Dr. J. G. Schultz.

Gütig sey's mir vergönnt in diesen Blättern
Einige Worte zu weihn, ihm, den wir Alle geschätzt,
Ihm, dem jetzt Verklärten, vom Tode zu zeitig entrissen
Uns, die wir ihn so liebten, und der ihn ehrenden Welt.
Unvergeßlich bleibt uns stets, was er uns gewesen;
Mensch im zartesten Sinn, wie Religion es gebeut,
Tiefer Verehrer der Gottheit, so oft uns helfender Retter,
Und ein Vorbild zu seyn, edel geläuterten Werths,
Freund uns Allen, so treu, so wahrhaft, bieder und herzlich,
Für das Gute geneigt, und für die Wahrheit gestimmt, —
Fest aneignend sich selbst der Sittlichkeit höhere Weihe,
Sah man ihn üben zuerst was er von Andern erheischt'.
Aengstlich meidend sogar den entferntesten Anschein des Unrechts
War bei so reinem Blick Böses Entsetzen für ihn.
Strenge nur war er sich selbst und unerlaßlich im Guten,
Doch für Andre stets milde, vertretend und sanft.
Was er in seinem Beruf vollführt, beurtheilt der Kenner,
Wie er's geleistet, nur der, welcher ihm Rettung verdankt.
Wenn ein Held in blutiger Schlacht ein rühmliches Leben
Mit herrischem Sinn widmet dem mordenden Kampf,
Ditirambisch verherrlicht den Helden die dankbare Mitwelt,
Und die Nachwelt gewiß krönt ihn mit bleibendem Ruhm,
Sank nun ein trefflicher Arzt in strenger Erfüllung der Amtspflicht,
Wo er seinem Beruf, Andre rettend, erlag;

O, so erheb' auch ihn mit Dankes-Gefühlen die Mitwelt,
Zoll' ihm, dem Edlen, dem Guten, den ihm gebührenden Ruhm!
Darum, o laßt uns ein bleibendes Denkmal
Stiften in unserm Gefühl, ihm, dem Verklärten;
Ewig lebe sein Werth im Heiligthum unsrer Seelen,
Segnende Trauer um ihn, ehre des Seeligen Grab.

J. W. W.

Der kleine Fuß.

Nichts ist wohl so relativ als die Begriffe von weiblicher Schönheit. Den Einen entzückt der schmachtende Blick aus dem blauen Auge einer Blondine, jenes Herz will sich nur dem strahlenden Feuer eines schwarzen oder braunen Auges ergeben. Aetherisch zarte Formen liebt Dieser, weit gefehlt, um einer Juno, oder noch lieber Minervengestalt, gesteh' ich den Preis, versichert der Andere.

Was mich betrifft, so habe ich mich nie eigensinnig, weder auf der Blonden noch auf der Brünetten Seite gehalten, sondern der Schönheit gehuldigt, wie, und unter welchen Formen ich sie antraf; nur einen Reiz durfte ich nicht an der Gebieterin meines Herzens vermissen, und das war ein kleiner Fuß.

Daß einst meine Gattin den kleinsten von allen kleinen besitzen müßte, darüber war ich mit mir einig.

Mein Vater war Gutsbesitzer; ein bedeutendes Vermögen setzte ihn in den Stand, mir, dem einzigen Sohne, eine gute Erziehung zu geben. Bis in mein 15tes Jahr genoß ich den Unterricht eines Mannes, den ich nächst meinen Eltern am innigsten liebte. Herr Delling, das war der Name meines Hofmeisters, verstand die schwere Kunst, bei seinen Zöglingen Furcht und Liebe zugleich zu erwecken.

Ich bezog, von ihm begleitet die hohe Schule in Heidelberg, dem Geburtsorte meiner Mutter. Eine Verwandte von Delling nahm mich in ihr Haus auf, und noch im Greisenalter werde ich mich der Jahre, die ich dort unter guten, biedern Menschen verlebte, mit dem Segenswunsche, daß Gott es ihnen wohl gehen lasse, erinnern.

Ich widmete mich keiner Wissenschaft vorzüglich; da ich bestimmt war, unsere beträchtlichen Güter einst zu verwalten, so war der Wille meines Vaters, daß ich bei meiner Anwesenheit auf der Universität mir im Allgemeinen Kenntnisse erwerben sollte, die auf mehrjährigen Reisen auszubilden, mir überlassen ward.

Mit einem Landsmann von mir, Julius von Linden, schloß ich einen innigen Freundschaftsbund. Er war aus Wien gebürtig, und oft, wenn wir bei traulichem Zusammenseyn uns unserer Heimath erinnerten, beredete er mich zu dem Versprechen, mir es dort, nach der Zurückkunft von meinen Reisen, einige Zeit bei seinen Eltern gefallen zu lassen.

Wie jeder Wiener, von seiner Vaterstadt enthusiastisch eingenommen, schilderte er mir den Aufenthalt daselbst als ein Paradies; das schöne Geschlecht aber wie wahre Engel. Oft mußte er meine Neckereien deshalb erdulden; jedoch späterhin habe ich mich durch den Augenschein überzeugt, daß er nicht zu viel sprach.

Fünf Jahre verlebte ich Theils in Heidelberg selbst, Theils in den Umgegenden. Mit schwerem Herzen mußte ich endlich den Willen meiner Eltern befolgen, und mich zu einer weitern Reise anschicken. Mein Freund begleitete mich in das Vaterhaus, wo mein Herz, nach dem Segen meiner Eltern verlangend, sich hingezogen fühlte, bevor ich mich auf Jahre von dem heimischen Heerde entfernte. —

Vier Wochen verweilten wir, Julius und ich, bei den geliebten Eltern, dann reiste dieser nach Wien, ich aber schlug den Weg nach Frankreich ein, wo ich in der Hauptstadt dieses Landes einige Zeit zu verweilen gedachte. Be-

sonders schmerzlich war mir dieses Mal der Abschied von meiner Mutter; es mochte mir ahnen, daß ich sie zum letzten Male umarmte. —

Wie schon früher erwähnt, ein großer Verehrer des schönen Geschlechts, und dann hauptsächlich, wenn dieses auf einem kleinen zierlichen Füßchen einhertrat, war der Aufenthalt in Paris dazu geeignet, mir ganz und gar den Kopf zu verdrehen; denn so viele kleine und niedliche Füßchen hatte ich in meinem Leben nicht zu bewundern Gelegenheit gehabt, wie dort. Ich verliebte mich oft zehnmal in einem Tage, und Gott weiß, was am Ende noch aus mir geworden wäre, hätte nicht ein Brief meines Vaters mich erinnert, daß ich noch so manche andere Stadt zu besuchen hätte, meine Zeit also nützlicher anwenden könne.

Ich will keine Reisebeschreibung liefern, die wir ja jetziger Zeit zu Dutzenden, mitunter von recht schönen Händen geschrieben in jedem Buchladen vorfinden; daher erwähne ich nur, daß ich mich längere Zeit in der Schweiz aufhielt, dann nach Italien reiste, wo ich in Rom einen Brief meines Vaters fand, der mir den Tod meiner guten Mutter berichtete. —

Ich bin kein Kopfhänger, habe einen angebornen leichten Sinn, aber diese Nachricht beugte mich tief darnieder, und gern hätte all' das Schöne, so ich gesehen, alle Schätze der Kunst, die ich noch zu sehen hoffte, darum gegegeben, wenn ich mir damit noch eine einzige Umarmung der Dahingeschiedenen hätte erkaufen können. Eine herzliche Thräne weihte ich ihrem Andenken, und gelobte ihrem Schatten, nie eine Handlung zu begehen, die mich ihrer unwerth mache. —

Mein Vater unterstützte mich so reichlich, daß ich mir keine der Vergnügungen, die sich mir darboten, zu etziehen brauchte, und so kann ich wohl sagen, ich schwelgte in dem Genusse, den Italien dem, der Sinn und Gefühl für Kunst und Wissenschaft hat, so reichlich darbietet.

Mit dem Anrtitte meines 22sten Jahres trat ich zugleich die Reise in die Heimath an, und zwar nach dem Willen meines Vaters, der seit einiger Zeit, wie er schrieb, sich nicht ganz wohl fühlte. Mein Vergnügen nicht zu stören, hatte er die Krankheit durchaus nicht bedeutend geschildert; um so mehr erschrack ich, als ich ihn in einem Zustande fand, der wenig Hoffnuug zu einer gänzlichen Herstellung sicherte. Ein ganzes Jahr mußte der Gute ein sieches Leben dahinschleppen, und unter unsäglichen Schmerzen gab er am Schlusse desselben in meinen Armen seinen Geist auf. —

Das Bewußtseyn, als redlicher Sohn, ihm, so viel in meinen Kräften stand, die letzte Zeit seines Lebens versüßt, seine Leiden erleichtert zu haben, beruhigte am mehrsten mein Herz über diesen neuen Verlust.

Ich fühlte daß ich mich einigermaßen zerstreuen müsse, und beschloß, meinen Freund Julius von Linden in seiner Vaterstadt zu überraschen.

Wie ich aus seinen Briefen, und den frühern Nachrichten meines seligen Vaters wußte, hatte er sich dem Militairdienste gewidmet, und war durch Vermittelung seiner Familie bei der Garde des Kaisers angestellt. —

Eine ungewöhnlich heftige Kälte machte die Reise eben nicht zu der angenehmsten; doch tröstete ich mich wieder mit der Freude, meinen guten ehrlichen Julius wieder zu sehen; dabei fiel mir aber auch all' das Gute und Schöne ein, was dieser mir, während unseres Zusammenlebens in Heidelberg, von seiner Vaterstadt erzählt hatte. —

Geduld, sprach ich, mich tröstend, als die Wege wieder einmal so erbärmlich waren, daß ich jeden Augenblick fürchten mußte, umgeworfen zu werden. Geduld, Freund Albert, bald bist Du am Ziele, und sind die Wienerinnen nur halb so hübsch, wie sie Freund Julius schilderte, so wirst du hinlänglich durch ihren Augenblick entschädigt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie man zum Rufe eines weisen Mannes kommen kann.

Felix Grille war schon als Kind so an Gutschmeckereien gewöhnt, daß er endlich als eigner Herr sein ganzes großes Vermögen in köstlichen Schmausereien durchgebracht hatte. — Seine Zechbrüder fielen von ihm ab, wie das Ungeziefer vom todten Bettelmanne, und überließen ihn der Verzweiflung. In einer stürmischen Nacht lief er fort, um sich ins Wasser zu stürzen. Da hörte er hinter einem Busch ein leises Gespräch, und erlauschte einen Diebsanschlag, der in dieser Nacht bei dem reichen Wirthe des nahen Dorfes ausgeführt werden sollte. — Die Gauner wußten, daß ihm heute ein großes Kapital heimgezahlt worden sey, und meinten, es wäre gar nicht schade um ihn, wenn sie es ihm abnähmen. Grille, selbst in einer schlimmen That begriffen, glaubte doch, die der Diebe verhindern zu müssen. Er schlich sich fort, und eilte ins Wirthshaus, setzte sich hinter einen Tisch und schrieb mit Kreide eine Menge Zahlen vor sich hin. Was rechnet Er denn da? lieber Herr? fragte der Wirth. „Ich habe ausgerechnet, daß Er 800 Rtlr. in Seinem Hause hat. Erschrick Er nicht! Ich habe ausgerechnet, daß in dieser Nacht drei Spitzbuben bei Ihm einbrechen und das Geld stehlen werden. Sey Er stille; bewaffne Er Sich und Seine Knechte. Ihr bleibt versteckt, bis ich einen Schlag auf den Tisch thue; dann brecht Ihr herein, und wir überwältigen die drei Bursche unversehens, und nehmen sie gefangen.“ Das verstörte und geisterhafte Wesen des Fremden, und die Furcht vor dem Einbruche zwangen den Wirth zum Glauben, und — es geschah alles nach der Ausrechnung.

Der Mann kann mehr als Brod essen, meinten Alle. — Das Gerücht von ihm lief bald durchs Dorf bis ins gräfliche Schloß. Hier vermißte die Gräfin seit einigen Tagen ihren kostbaren Ehering. — Sie ließ den Rechenmeister holen, erzählte ihm ihren Verlust, und bat ihn, seine ganze Kunst aufzubieten, um ihr wieder zu dem Kleinod zu verhelfen. — Dieser, dem die Pracht des Hauses ins Auge, und der Geruch aus der Küche in die Nase fuhr, bat sich drei Tage Frist, und an jedem Tage eine Mahlzeit aus, wo alles, was gut und theuer sey, aufgetischt seyn müsse; das tiefe Nachdenken bringe sonst seine Lebenskräfte ganz herunter, sagte er. Im Grunde war er nur an sein voriges Leben erinnert worden. Er wünschte nur noch einmal zu schmausen, wie vormals. Vielleicht, dachte er, bringt mich während der Zeit ein Zufall wieder auf die Spur; wo nicht, so ziehe ich ab, und der Fluß hat dann auch noch Wasser. Die Gräfin billigte alles, und hatte nur um Verzeihung zu bitten, daß sie ihren werthen Gast von ihren 3 Kammermädchen abwechselnd bedienen lassen müsse, weil ihr Gemahl die ganze männliche Dienerschaft mit auf die Reise genommen habe. Das war dem Patron eben recht.

Als er die erste köstliche Mahlzeit zu sich genommen hatte, stand er auf und sagte: „Nun, die Eine hätte ich.“ — Er meinte die Mahlzeit. Das Mädchen hatte kaum diese Worte gehört, als sie pfeilschnell zu den andern beiden sprang und rief: wir sind verloren. Er weiß, daß wir den Ring haben. Närrin, meinte die zweite, wer weiß, was Du gehört hast. Morgen will ich ihn bedienen, und eher laßt Euch nicht Angst seyn. Sie rechnete auf die Freundlichkeit, die jedem Mädchen zu Gebote steht, wenn sie sich dadurch aus einer Verlegenheit retten kann. Aber er stand auf und sagte: „Nun habe ich auch die Zweite; nun noch Eine.“ Die Freundlichkeit war entflohen. — Todtenblaß und ohne Athem brachte sie noch heraus: daß Gott im Himmel erbarm'! Er weiß alles. — Die dritte ging nun an ihren Dienst, wie zum Richtplatz. Alles zitterte in ihren Händen. Der fürchterliche Mensch stand endlich auf und sagte: „Nun habe ich die Dritte und Letzte.“ Das Mädchen ließ Teller und Gläser fallen, warf sich ihm zu Füßen, und

schrie laut. Die andern beiden stürzten herein, umklammerten seine Kniee: „Gnade und Barmherzigkeit, bester Herr! Schonen Sie uns! Wir haben den Ring nicht gestohlen, sondern gefunden und ihn verheimlicht.“ Solchen Bitten widerstehe ein Mann! Selbst der, der erst im Begriff eines Selbstmordes gewesen war, wurde gerührt. Bringt mir den Ring, sagte er, seyd verschwiegen, laßt Euch nichts merken und mich für das Uebrige sorgen. Er machte eine Kugel von Brod, knetete den Ring hinein, und warf ihn einem großen welschen Hahne hinunter in den Hof. Der Hahn verschluckte ihn glücklich.

Gnädige Frau, rief er der Gräfin entgegen, wollen Sie Ihren Dieb wissen? Können Sie glauben, daß der dummstolze Truthahn da unten Ihren Ring in seinem Magen mit herumträgt? Er hat den Tod verdient. Lassen Sie ihn schlachten! Der Hahn wurde geschlachtet, der Ring gefunden, und die Freude der Gräfin war unermeßlich; ihr Dank, und ihre scheue Bewunderung des Mannes, der bis in den Magen eines Thieres hineinsah, noch größer.

Eben jetzt kam der Graf von der Reise zurück. Er wurde gleich mit der Erzählung der beiden Wundergeschichten empfangen. Er schüttelte ungläubig den Kopf. Kinder, sagte er, das ist nicht möglich. Ich fürchte Ihr seyd alle betrogen. Laßt mich selbst erst den Mann auf die Probe stellen, und wenn er diese besteht, dann will ich glauben, und in Eure Bewunderung einstimmen. Nach langem Nachdenken über eine recht schwere Aufgabe ließ sich Nachts eine ärgerliche Grille in dem Kamine seines Zimmers hören, die ihm eine schlaflose Nacht machen wollte. Er war so glücklich, sie zu fangen, und hatte nun zugleich den Einfall, den er suchte. Er sperrte nämlich das Thierchen in eine große Schachtel, ließ am andern Morgen den Wundermann rufen, legte die Hand auf den Deckel, und sagte: Da Sie doch alle Geheimnisse errathen, so sagen Sie mir, was ich in dieser Schachtel habe? Dieser rief in Todesangst: Grille, da bist Du gefangen! — Schrecken des Grafen, lauter Jubel des ganzen Hauses, und ein Gefühl, als wenn Geister in der Nähe wären, waren die Folge dieser Angstworte, denn Niemand wußte, daß Grille sein eigentlicher Name war. —

Perlen bedeuten Thränen.

Wir finden die Lehre von guten Engeln sehr oft in den Büchern des Islam; manche Erzählung aus der überreichen Zahl arabischer Sagen und Mährchen beurkundet es. — Ich will hier diejenige mittheilen, welche auch psychologisch genommen den entschiedensten Werth hat, und in einem schönen Bilde die von Lessing in sein Drama „Emilia Galotti“ aufgenommenen Metapher eben so sinnig darstellt, als das Ganze der Erzählung das Allgemeinste aus der bösen Naturseite des Menschen aushebt.

Der Weltgeist — so heißt es in jener Erzählung — hatte gerechten Zorn über das sündige Menschengeschlecht, dessen verkehrte und verdorbene Natur immer mehr zum bösen sich wendete. Da gedachte er zu versuchen, ob denn nicht ein Häuflein möchte bewahrt werden vor dem Einflusse des Bösen. — Auf des Weltgeistes allmächtiges „Werde“ entstand mitten im Ocean eine grünende und blühende Insel; als ein kindlich gesinntes Menschengeschlecht gingen seine Bewohner aus der Hand des Weltgeistes hervor; und, damit es bewahrt werde vor dem Einflusse des Bösen, schuf der Allmächtige einen Engel; der sollte schweben über der Insel, leben bei den Menschen, sie warnen und leiten. — Eine Zeit lang hielt sich das jugendliche Geschlecht rein von unedlen Trieben und Thaten, aber bald gewahrte der Engel zwei in menschlicher Gestalt eingeschlichene Wesen, deren Umgang mit den Bewohnern der Insel immer einflußreicher ward; — Nichts fruchteten die Warnungen und Bitten des Engels, sich der Macht jener Wesen zu entziehen; die Gewalt war schon zu groß, zu

lockend die Verheißungen, welche dem irdischen Sinn der Menschen entsprachen — Unfrieden kam unter die einst glücklichen Bewohner, Feindschaft zerriß die Familien-Bande, die Liebe wich aus den Herzen der Bessern, und von 10 Seelen konnte der trauernde Engel kaum eine, dem Bessern ergeben, sich erretten. — Aber wer waren diese zwei in menschlicher Gestalt Alles verderbenden Wesen; wie hießen sie?! — Es war der Eigennutz und der Undank!

Als der Engel sah, daß es nicht mehr in seiner Gewalt stand, diesem Uebel zu wehren, als der Groll immer allgemeiner ward, als Streit und Zank, ja sogar blutige Fehde nicht aufhörten, da entfloh er wieder hinauf zu dem Weltgeist. Schwebend über dem Ocean blickte er noch einmal auf das verlassene Eiland, wo so viele seiner Hoffnungen zernichtet wurden; da entfiel ihm eine Thräne; der Ocean selbst, bewegt über den Schmerz des Engels, fing diese Thräne auf, und bewahrte sie in einer Hülle; — es war die erste Perle.

E. v. D.

Naive Antwort.

Ein Ungar sah in Wien ein Mädchen, welches ihm sehr wohl gefiel. Er war so glücklich, ihre Bekanntschaft zu machen, und versäumte nun nicht, sich täglich in dem Hause der Geliebten einzufinden. Die Mutter des Mädchens, welche über den Stand und die Vermögensumstände des edlen Magyaren befriedigende Kunde eingezogen hatte, auch nicht frei von mütterlicher Besorgniß war, glaubte einen entscheidenden Schritt thun zu müssen. Eines Tages, als er, wie gewöhnlich, sich einstellte, fand er die Tochter nicht zu Hause, wurde aber von der Mama sehr artig empfangen und in ihr Kabinet geführt. Die nöthige Einleitung war bald gemacht. — „Mein Herr,“ sprach die Dame, „ich finde mich zwar durch Ihre fortgesetzten Besuche sehr geehrt, allein Sie wissen, der Ruf eines Mädchens, die Pflichten einer Mutter — kurz, ich sehe mich genöthigt, Sie zu bitten, mir offen zu erklären, ob sie meine Tochter wirklich lieben, ob Sie eine heilige Verbindung wünschen, oder ob Sie vielleicht — Sie verzeihen — nur andere Absichten haben!“ — Der Ungar verbeugte sich sehr artig, strich seinen Schnurrbart, und sprach: „Hab' ich nur andre Absichten, gnädige Frau!“

(Eingesandt.)

Publikum.

Das Publikum, das ist ein Mann,
Der alles weiß, und gar nichts kann.
Das Publikum, das ist ein Weib,
Das nichts verlangt als Zeitvertreib.
Das Publikum, das ist ein Kind;
Heut' so, und morgen so gesinnt.
Das Publikum ist eine Magd,
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt.
Das Publikum, das ist ein Knecht,
Der, was sein Herr thut, findet recht.
Das Publikum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch gescheit.
Ich hoffe, dies nimmt Keiner krumm,
Denn Einer ist kein Publikum. —

Selbstmord.

Die hiesige Schneidermeister-Frau Deomanska hat sich im Weichselstrome ersäuft, und der entseelte Körper wurde am 28. Juni d. J. am Weichselufer, ohnfern Pensau vorgefunden.

Angekommene Fremde vom 13. bis 20. Juli.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Stadt-Kämmerer Feldt a. Nieszawa. Hr. Handlungsdiener Klose a. Danzig.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 29.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Indem wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß zur abermaligen baaren Tilgung von 1125 Rtlr. Thorner Stadtobligationen, von welchen sich noch 43,600 Rtlr. im Umlauf befinden, Freitag den 6. dieses Monats folgende Nummern durch öffentliche Verloosung gezogen worden, als:

Littr. A.	über 100 Rtlr.	Nro.	140. 316. 325. 352. 445. 470.
- B.	- 50	- -	9. 125. 132. 181. 349. 451.
- C.	- 25	- -	290. 305. 406. 408. 411. und 197.; letztere im Staatsschuldschein nach dem Nominae Werth.
- D.	- $12\frac{1}{2}$	- -	124. 160. 248. 315. 367. 494.

fordern wir die Inhaber der obigen Nummern auf, die baaren Beträge sowohl, als den Staatsschuldschein bei der hiesigen städtischen Schulden-Tilgungs-Kasse, und in Berlin bei dem Handlungshause J. Muhr gegen Abgabe der Obligationen in Empfang zu nehmen, indem die verzeichneten Obligationen nicht mehr verzinset werden; auch können die Zinsen für den 11ten Coupon daselbst erhoben werden.

Thorn, den 10. Juli 1827.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur dreijährigen Verpachtung der, der Testament- und Allmosenhaltung zugehörigen Häuser Nro. 407 und 460 Altstadt, von Michaelis d. J. ab, ist ein Termin auf

den 23. Juli d. J.

Vormittags um 11 Uhr, in dem Geschäftszimmer der Kämmerei-Kasse anberaumt, zu welchem ich Miethslustige zahlreich zu erscheinen hiermit einlade.

Thorn, den 14. Juli 1827.

Der Vorsteher der Testament- und Allmosenhaltung
Steinicke.

Anzeige.

Der nach dem verstorbenen Dr. Med., Herrn Johann Gottlieb Schultz, verbliebene Nachlaß, mit Ausschluß der Legate, bestehend in Uhren, verschiedenen künstlichen Stücken, Möbeln, Bildern, Gipsfiguren, Kupfer, Zinn, Messing, Eisen, Blech, Porcellan, Fayance, verschiedenen Gläsern, auch einer Menge Lampen, Kleidern, Pelzen, Hüten, Stiefeln, verschiedenem Stuben- Haus- und Küchengeräthe, Wagen, Schlitten nebst Zubehör, Geschirr, einer Hobel- und Drechselbank nebst einem ansehnlichen Vorrathe von Werkzeugen verschiedener Art, einer Badewanne, 2 kleinen Kanonen, Fahnen und vielen andern verschiedenen Sachen und Effekten, soll an den Meistbietenden, gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich verkauft werden, womit im Termine den 16. August d. J. in der Behausung des Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer Jedrzejewski, unter der Nr. 120 Altstadt, Morgens um 8 Uhr, und Nachmittags um 2 Uhr der Anfang gemacht, und damit täglich, mit Ausschluß des Sonnabends, fortgefahren werden wird, wozu sämtliche resp. Kauflustige mit dem Bemerken, daß die Auktion von Büchern, Kupferstichen und verschiedenen Maschinen und Instrumenten später abgehalten, und bekannt gemacht werden wird, ganz ergebenst einladet

Thorn, den 20. Juli 1827.

Der Testaments-Vollzieher
Wachschlager.

Da nicht vorher zu sehende Umstände die Ankunft des Musikcops des Hochlöbl. 37sten Infanterie-Regiments zu dem für den 19. d. M. angekündigten Garten-Konzert verhindert, und die Verlegung des letztern auf den 26. d. M. nöthig gemacht haben, so erlaube ich mir, einem hochgeehrten Publikum hierdurch meine gehorsamste Einladung mit der Versicherung zu wiederholen, daß zu dem letztgenannten Tage jede zur Ausführung des in dem Cirkulair näher angegebenen Abendvergnügens nöthige Vorbereitung getroffen seyn wird. Zu größerer Annehmlichkeit für die Tanz liebende Gesellschaft wird der Saal neu gemalt und dekorirt seyn.

Allen der Gesellschaft nicht angemessenen Personen bleibt an diesem Tage der Zutritt in den Garten versagt.

Thorn, den 17. Juli 1827.

Schaefer.

Eine anständige und bequeme Wohnung, nebst Kammer und Keller, ist unter der Nr. 257, neustädter Markt, von Michaelis ab zu vermiethen.